

## VIER FRAGEN VON REGISSEUR HANS DREHER AN AUTOR MATTHIAS VAN DEN HÖFEL

**HD: Eine Sache, die ich an SQUASH so sehr liebe, ist die „Bauweise“: Dadurch, dass die beiden Figuren immer wieder das Publikum direkt ansprechen, können wir erkennen, dass sie oft dasselbe denken, dann aber dadurch zu völlig unterschiedlichen Schlüssen kommen. Wie findet man die richtige Form für seine Geschichte?**

**MH:** Das ist wahrscheinlich die Königsfrage für jeden Text, der eine Geschichte erzählt. Bei mir ist es oft ein Hin und Her aus Planen und Ausprobieren, aus Drauflosschreiben und Neuordnen. Wichtig ist für mich immer die Frage: Was ist den Figuren wichtig? So kam es bei SQUASH zu der Situation, dass ich unbedingt dieses Gespräch in der Gegenwart schreiben wollte, das sich aus einem Wiedersehen nach mehreren Jahren ergibt, und gleichzeitig unbedingt auch die einzelnen Stationen der Beziehung nicht bloß nacherzählen, sondern sichtbar und erlebbar machen wollte.

Dass sich die Figuren ans Publikum wenden, ist natürlich hilfreich, um das Tempo hochzuhalten, Lücken in der Geschichte zu schließen und den Figuren die Möglichkeit zu geben, Gedanken zu äußern, die sie in der jeweiligen Situation vielleicht nicht geäußert hätten. Vor allem aber habe ich gemerkt, dass beide Figuren Bestätigung wollen, ihr Verhalten rechtfertigen möchten. Da ist es sehr naheliegend, dass sie diese Bestätigung beim Publikum suchen.

**HD: Hat es Methode, dass die Figuren keine Namen haben, sondern A und B heißen?**

**MH:** Ich habe in meinem Schreiben immer schon Probleme damit gehabt, passende Namen für Figuren zu finden. Ein Name hat ja etwas von einem Etikett, das man auf ein Produkt klebt, und wenn das Etikett doof aussieht, dann kauft niemand das Produkt. Wenn nun ein Name, den ich einer Figur gebe, falsch klingt, dann mag ich an dieser Figur nicht weiterschreiben, bis ich einen besseren gefunden habe. Darum versuche ich, Namen zu vermeiden, wo immer möglich.

In Dramen und anderen Texten sind Namen oft bloß da, weil die Konvention es so will; für das, was geschieht, für das, was gesprochen wird, sind sie oft irrelevant. Auch bei den Figuren von SQUASH hatte ich diesen Eindruck: Warum sollen sie sich mit Namen ansprechen, wenn sie eh wissen, wie sie heißen? Dass sie nun als A und B bezeichnet sind, ist allein der Notwendigkeit geschuldet, in Regieanweisungen oder bei manchen Redeeinsätzen anzuzeigen, wer gerade etwas tut oder sagt.

**HD: Als (ehemaliger) Gelegenheits-Squash-Spieler mag ich gerade deine Beobachtungen des Squash-Spielens sehr: dass die Anlagen eher menschenleer sind, dass junge Spieler meistens allein unter älteren sind und dass das Ganze überhaupt sehr aus der Mode gekommen wirkt, aus einer anderen Zeit zu kommen scheint. Das, was fast alle über Squash wissen, ist, dass es ein sehr schnelles Spiel ist. War das Squash-Spiel auch Vorbild für die Länge und das Tempo der Dialoge?**

**MH:** Am Squash-Spiel hat mich vor allem die Tatsache gereizt, dass man mit dem Spielpartner oder der Spielpartnerin auf einer Ebene steht und trotzdem gegeneinander spielt; dass man sich dabei nicht anschaut, sondern auf eine Wand starrt; dass man mit viel Wucht einen Ball gegen eine Wand schmettert und dann regelkonform Platz macht, damit die Partnerin oder der Partner das Gleiche tun kann. Man sieht sich

fast immer höchstens aus dem Augenwinkel, man schaut sich nicht direkt an und trotzdem spielt man gegeneinander, ist nah beieinander, steht sich manchmal im Weg herum. Squash ist, wenn man es böse sagen will, schon ein ziemlich passiv-aggressiver Sport. Außerdem fällt mir kein anderer Sport ein, bei dem es diesen ständigen schnellen Wechsel zwischen energischer Attacke und rücksichtsvollem Zurücktreten gibt.

Dass man immer über Bande spielt, dass es ein schnelles Spiel ist und ein anstrengendes, das hat sicherlich das Tempo und die Art der Auseinandersetzungen zwischen den beiden Figuren geprägt. Hieße das Stück CURLING, würden die beiden wahrscheinlich auf ganz andere Art reden und streiten – wenn sie überhaupt streiten würden.

**HD: Wie war es für dich als Dramatiker zu erleben, dass dein Stück nicht - wie gedacht - auf der Bühne, sondern „notgedrungen“ als Videokonferenz uraufgeführt wird?**

**MH:** Eigentlich war das sehr spannend, denn obwohl ich das Stück damals beim Schreiben als eines wahrgenommen habe, das von viel physischer Aktion lebt, funktioniert es in diesem Format ausgesprochen gut. Außerdem bin ich sehr froh darüber, dass eines meiner Stücke unter den momentanen Bedingungen überhaupt gespielt wird. Viele Theater sind gerade coronabedingt sehr zurückhaltend, was Stücke von jüngeren und weniger bekannten Autor\*innen angeht.

## **Vita Matthias van den Höfel**

Matthias van den Höfel wurde 1987 in Bochum geboren. Er studierte an der RUB Philosophie, Religionswissenschaft und Komparatistik und arbeitet als Musiker. Mit seinem Stück WIND VON NORDEN gewann er 2019 den Hauptpreis des Autorenwettbewerbs der Nibelungenfestspiele Worms. Für seinen in Arbeit befindlichen Roman NIEMALS STILL erhielt er u.a. Stipendien des Herrenhauses Edenkoben, des Künstlerdorfs Schöppingen und des Literarischen Colloquiums Berlin.

Er hat eine Tochter und lebt in Witten.